

Er scheint außer der Sonn- und
Feiertage täglich.

Pränumerationspreis

in loco:
Halbjährig 5 fl. — fr.
Vierteljährig 2 „ 50 „
Monatlich „ 85 „
Mit Zustellung in's
Haus, monatlich 1 „ — „
Einzelne Nummern 5 kr.

Mit Postversendung

im Inland:
Halbjährig 7 fl. — fr.
Vierteljährig 3 „ 50 „
im Ausland:
Halbjährig 9 fl. — fr.
Vierteljährig 4 „ 50 „

Für die Redaction verant-
wortlich: Adolf Reissenberger.

Hermannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

Inserat aller Art
werden in der Steinhauser'schen
Buchdruckerei angenommen.

Für Wien besorgen dieselben
Haasenstein & Vogler Zm.
Exp., Wallfischgasse 10; ferner
die Annoncen-Bur.: A. Oppelik,
Stubenbastei 2, M. Dukas,
1. Riemergasse 31, R. Mosse,
Seilerstätte 2.

Für's Ausland:
Haasenstein & Vogler in
Berlin, Hamburg, Frankfurt
a. M., Basel und Paris.

Insertionspreis:
Der Raum einer einseitigen
Werbungszeile kostet beim ein-
maligen Einrücken 7 kr., das
zweite Mal 6 kr., das dritte
Mal 5 kr. 6. Bb., ercl. der Stempel-
gebühren à 30 kr.

Abonnements-Bureau: In Adelsbach bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Székely bei Herrn A. Dengel, Kaufmann; in Brass bei Herrn J. F. Leonhardt, Kaufmann; in Mählbach bei Herrn J. Leonhardt, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Sidrig bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeidner, Buchhändler; in loco, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, Ecke der Bürgergasse, wofür die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

N^o. 2.

Hermannstadt, Dienstag den 2. Januar 1883.

98. Jahrgang.

Pränumerations-Einladung

auf die
Hermannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

In loco:	Mit Postversendung:
10 fl. — fr.	Für ein ganzes Jahr 14 fl. — fr.
5 fl. — fr.	Für ein halbes Jahr 7 fl. — fr.
2 fl. 50 fr.	Für ein Vierteljahr 3 fl. 50 fr.
— fl. 85 fr.	Für den Monat Januar 1 fl. 20 fr.
1 fl. — fr.	Mit Zustellung in's Haus.

Die Administration

der „Hermannstädter Zeitung v. m. d. Siebenbürger Boten.“

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 1. Januar.

Die Wahlordnung für die Grenze langte am 29. v. mit der königlichen Sanction (vom 22. v.) versehen nach Agram herab. Dieselbe dürfte sofort im Amtsblatte publicirt werden. Ob die Ausschreibung der Wahlen gleichzeitig oder erst in einigen Tagen erfolgt, hängt von den Verfügungen des derzeit auf seinen Besitzungen weilenden Banus ab, welche telegraphisch eingeholt werden.

Die Nachricht eines rheinischen Blattes, daß in Folge der Erfahrungen, die bei der Verfolgung der Complicen Oberdan's gemacht wurden, zwischen Italien und Oesterreich-Ungarn ein neuer Zusatz-Artikel zu dem bestehenden Auslieferungsvertrage vereinbart worden sei, entbehrt der Begründung. Es haben durchaus keine auf diesen Gegenstand bezughabenden Verhandlungen stattgefunden.

Man meldet aus Rom, daß der Minister des Aeußern, Mancini, bereits zu wiederholten Malen Veranlassung nahm, dem österreichisch-ungarischen Botschafter Grafen Rudolf gegenüber die anlässlich der Hinrichtung Oberdan's stattgefundenen Demonstrationen auf ihren wahren Werth zurückzuführen und der Zuversicht Ausdruck zu geben, daß dieselben auch nicht für einen Augenblick die zwischen Italien und der benachbarten Monarchie bestehenden freundschaftlichen Beziehungen alteriren werden.

Dem Minister v. Puttkamer ist eine hohe Auszeichnung widerfahren; der deutsche Kaiser hat ihm den Rothen Adler-Orden erster Classe mit Eichenlaub verliehen. Herr v. Puttkamer steht also in hohen Gnaden bei dem Monarchen, und der Neid muß es ihm lassen, daß er sich jüngst als ein Wahlmacher ersten Ranges bewährt hat. Aber bei dem Fürsten Bismarck war Herr v. Puttkamer bis vor Kurzem nicht sonderlich angesehen, und es bleibt also dahingestellt, ob an dem Weisheitsgeschlechte des Kaisers auch die erneute Liebe des Kanzlers zu dem Vetter und Kollegen einen Antheil hatte.

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ erklärt: Die Meldung der Blätter, daß der Reichskanzler jüngst durch Herbert Bismarck einen Brief an den Grafen Kalnoky gesendet habe, ist erfunden und ist das Blatt ermächtigt, alle Erzählungen über den angeblich in den letzten Wochen stattgefundenen Briefwechsel zwischen Bismarck und Kalnoky für unwahr zu erklären. In der äußeren Politik liegt und lag nichts vor, was einen derartigen Briefwechsel veranlassen konnte.

Nach der „Germania“ ist der Vertrag zwischen Rußland und der Curie auf Basis der von ihr mitgetheilten Punkte perfect. Die Unterzeichnung derselben durch Jacobini und den russischen Geschäftsträger Buttenjess ist erfolgt. Wahrscheinlich wird eine Reihe von Specialfragen auf Basis und in Consequenz der vereinbarten allgemeinen Gesichtspunkte nicht zu lösen sein.

Der Scandal, welchen Paul de Cassagnac neulich in der französischen Kammer vollführte, war so großartig, daß er noch eine ausführlichere Erwähnung verdient. Der bonapartistische Kampfhahn griff zuerst in seiner Rede, die mehr als zwei Stunden währte, Herrn Jules Ferry an das Heftigste an, dann insultirte er Herrn Wilson und zuletzt den Präsidenten. Darauf zur Ordnung gerufen, ward Cassagnac noch frecher, bis ihm die Censur erteilt ward. Als er sie erhielt, rief er aus: „Das kostet ja nur 250 Francs, das kann ich mir noch gönnen.“ Bekanntlich besteht die Strafe der Censur in der französischen Kammer in Folgendem: Entziehung der Diäten für einen halben Monat und öffentlicher Anschlag des Auszuges des Sitzungsberichtes, in dem die Verhängung der Censur erwähnt wird, auf Kosten des Deputirten in allen Gemeinden seines Wahlkreises.

Nach den Mittheilungen von Londoner Journalen dürfte zwischen Frankreich und Madagascar eine Uebereinkunft getroffen werden, durch welche die bestehende Schwierigkeit in freundschaftlicher Weise gehoben werden dürfte. Die Bedingungen dieser Uebereinkunft umfassen, dem Vernehmen nach, die tatsächliche Anerkennung des Anspruchs der französischen Regierung auf das madagassische Gebiet, auf welchem sie bereits festen Fuß gefaßt hat.

Eine königliche Proclamation beruft das britische Parlament auf den 15. Februar ein.

Herr Afakoff beklagt — wie aus Petersburg berichtet wird — die Zustände, die Rußland des Friedens wegen macht. Die Möglichkeit des Krieges könne es nicht beiseitigen, es müsse sie im Auge behalten, verliere aber unterdessen seine Positionen, was für Oesterreich-Ungarn günstiger sei, als zehn siegreiche Schlachten. Oesterreich-Ungarns Bemühungen seien darauf gerichtet, Rußland in den Augen der Slaven zu compromittiren und ihre Hoffnungen auf Rußland zu erschüttern. Und das, meint Afakoff, dürfte gelingen.

Der amtliche „Monitor“ publicirt unter Hinweis auf die Paragraphen des gegen den früheren Kriegsminister anzuwendenden Minister-Verantwortlichkeitsgesetzes die Enthebung Staniceanu's vom Posten eines Generalstabs-Chefs.

Alexo Pascha notificirte der Porte den Abbruch der persönlichen Beziehungen mit dem russischen Consul Kresel, der im Einverständnisse mit einzelnen Mitgliedern der National-Versammlung gegen ihn agitirte. Rußland scheint entschlossen zu sein, Kresel zu unterstützen, den es auf seinem Posten in Philippopol fortbeließe, wiewohl seine Abberufung so gut wie entschieden war. — Der französische Botschafter Marquis Noailles wurde für Samstag vom Sultan zum Diner geladen.

Im türkischen Kriegsministerium werden neue Instruktionen für Bedri Bey, den Commissär zur Feststellung der türkisch-montenegrinischen Grenze, vorbereitet, womit dem Wunsche des Fürsten von Montenegro entsprochen wird, welcher anstatt des bisherigen, die theilweise Regulirung der bestehenden Grenze bezweckenden Antrages, die Vorkläge der Porte zur vollständigen Delimitirung aller noch in Schwere befindlichen Theile des türkisch-montenegrinischen Grenzgebietes zu kennen verlangt.

Die Vielweiberei ist in den Vereinigten Staaten Nordamerikas verboten. Trotzdem besteht dort das Mormonenreich, und den amerikanischen Gesetzgebern gelang es nur, Brigham Young und Genossen aus den alten Wohnsitzen zu vertreiben, nicht aber ihre Lehre zu unterdrücken. Jetzt hat das Bureau für die Angelegenheiten der Indianer ein Circular schreiben an die in den reservirten Gebietsstücken wohnenden Indianer erlassen, in welchem die Vielweiberei und die Aufzählung verschiedener Tänze verboten, zugleich aber auf die Einführung civilisirter Gebräuche und Einrichtungen hingewirkt wird. Die Rothhäute werden darin einen neuen Eingriff in ihre Rechte erblicken, und man wird sie vielleicht bald wieder „auf dem Kriegspfade“ sehen.

Rußland und Polen.

Verständigungs-Meditationen.

Von Dr. L. R.

Zimmer häufiger ertönen die Mahnrufe der russischen Presse zum Friedensbunde zwischen den Polen und den russischen „Brüdern“; unter dem Eindrucke der zu Ehren Krasszewski's abgehaltenen Festsfeier, nehmen diese Liebesgeleien und Lockrufe immer größere Dimensionen an. Ein Theil der polnischen Presse beantwortet diese Mahnungen mit verschämter Selbstbefriedigung, während der andere dieselben nicht allzu höflich, ja sogar mit rauher Barschheit zurückweist.

Es scheint uns angedeutet diese angeblichen Verständigungsbestrebungen und Ausgleichsanträge einer genaueren Erwägung zu unterziehen und selbe mit voller Gegenständlichkeit ohne unnützen Anflügelungen und ohne Gefühligkeit näher zu beleuchten, indem wir die derzeitige Sachlage in Rußisch-Polen als ein geschichtliches Factum hinnehmen, ein Factum, dem man mit Ruhe und Kaltblütigkeit Rechnung tragen muß.

Eine solche Auseinandersetzung scheint uns um so mehr an der Zeit, als gegenwärtig in maßgebenden Hof- und Parlamentskreisen offen und ziemlich scharf zwei sich bekämpfende Strömungen für und wider Rußland zu Tage treten, daher der Polen-Club in Wien sehr leicht in nächster Zukunft genöthigt sein dürfte, zu dieser Frage unzweideutig und entschieden Stellung zu nehmen.

Vor Beginn des letzten russisch-türkischen Krieges verlangten die übermüthigen erobergewöhnlichen Moskowiter nichts weniger, als „die unterjochten Polen mögen ihre Nationalität einfach ablegen und selbst geistig im alleinherrschenden Panlavismus oder besser gesagt Pan-russenthum sich verflüchtigen“; heute lauten die Anforderungen etwas bescheidener, man gestattet uns die geistige Pflege eines idealen Polenthums, — will unseren Bestrebungen und Leistungen auf dem Felde polnischer Wissenschaft, Kunst und Literatur nicht hinderlich in den Weg treten und verlangt bloß, daß wir unseren Unabhängigkeitshoffnungen entsagen und unsere Bestrebungen nach staatlicher Selbstständigkeit aufgeben.

Also ein Friedensbund unter Dante'scher Loosung: „Lasciate ogni speranza, voi ch' entrate“ und wir zweifeln sehr, daß die Polen in einen solchen zu treten bereit wären.

Wohl bietet die Geschichte Beispiele, daß unterjochte Völker mit ihren Besiegern nicht nur einen gewissen „modus vivendi“ vereinbarten, aber sogar mit dem Eroberer in ein gemeinsames Volksthum aufgingen; die Sachsen und Normänner Englands, die Franken und Gallier Frankreichs sind hierfür unzweifelhafte Beweise.

Wird eine solche Verständigung oder wenigstens eine vereinbarliche Ordnung der wechselseitigen Verhältnisse zwischen Polen und Moskowiten Platz greifen?

In Beantwortung dieser Frage sei es uns gestattet, einige wenn auch flüchtige Bemerkungen hervorzubringen.

Die polnischen Presseorgane betonen bei Zurückweisung der russischen Verständigungsanträge vor Allem das Unrecht und die Unbilden, welche die Polen vom russischen Carate bisher erduldet und noch immer erdulden und scheinen von Beistimmung derselben die Möglichkeit einer Annäherung und Verständigung zwischen beiden bis nun zu sich feindlich entgegenstehenden Völkern abhängig machen zu wollen.

Die erhobenen Anklagen treffen theils die politischen, theils die socialen Verhältnisse der beiden Völkerverbände.

„Ihr nehmt uns unsere politische Selbstständigkeit, unsere Gesetze, unsere heimischen Rechte — dringt uns eure Swoje*) und Uksae auf — zwingt uns in durchaus fremde, dem polnischen Volksgemüthe widerstrebende, Rechtsformen. — Ihr brachtet uns das Joch der Knechtschaft,

*) Russische Geleitsammlung.

Feuilleton.

Gräfin Leona.

Eine Künstler-Novelle von R.
(28. Fortsetzung.)

„Da ich mir schmeichelte, daß mein Werk, die Frucht so vielen angestrengten Fleißes, einige ganz gute Partien besitze, klopfte ich damit bei mehreren Theater-Directoren an, welche mich aber mit höflichem Bedauern abwiesen, weil sie nicht das Risiko übernehmen wollten, die Kosten eines Erfindungswerkes, das vielleicht durchfallen könnte, zu tragen. Ich war in der bittersten Stimmung und überließ mich einer düstern Verzweiflung, einem dumpfen Brüten. . . .“

„Warum mußten gerade mir alle meine Wünsche und Hoffnungen unerfüllt bleiben? Warum gerade ich, in der Erreichung meines Zielles den größten Hindernissen begegnen, die zu beiseitigen, meine ganze Kraft, meine vollste Energie erforderten? Welch' eigenthümliches Schicksal und Verhängniß waltete über mir? Wenn ich es Jedem recht machen sollte, müßten sich in mir alle möglichen Charaktere, mit ihren Eigenschaften, Tugenden, Leidenhaftigkeiten und Lasten, zu einem Ganzen verbinden und ich müßte ganz genau wissen, von welcher Sorte ich Gebrauch machen sollte, um diesen zu gefallen, in welcher Art, in welcher Gestalt ich mich jenem präsentiren müßte, um seinen Beifall zu erringen. Mit einem Worte: ich müßte das Prototyp eines excellenten Schauspielers sein, welcher jede Minute die Rolle zu wechseln vermag und diese naturgetreu und ihrer Individualität entsprechend, zum Ausdruck bringen kann.“

Doch Leo, Du kannst Dich nicht verstellen, Du kannst nicht heucheln, Du mußt Dich geben, wie Du bist! Darum wirst Du auch überall verkannt! Ueberall? Nein! Nicht überall! Du hast ja einen Freund, der Dein Innerstes, Dein Sinnen und Trachten, Dein Naturell, Deinen Charakter, überhaupt Dein ganzes Wesen genau kennt und der nicht dem

Scheine nach urtheilt. Und wenn dieser Schein vielleicht auch vermuthen läßt, daß ich ziemlich leichtfertigen Charakters sei, daß ich das Leben zu oberflächlich nehme und mir dort goldene Berge träume, wo ich eigentlich ein imaginäres Nichts finde, so ist dies eben Alles nur Schein, welcher durch die verschiedenen mitwirkenden Ursachen einen schweren Schimmer von Wirklichkeit erhält.“

„Wie ist doch das Urtheil der Menschen so schnell gebildet! Die meisten davon bilden sich daselbst nach oberflächlicher Anschauung, nach der scheinbaren Lage der Dinge und Verhältnisse, ohne einen tieferen Einblick in das Innere Desjenigen zu thun, über welchen sie so unbarmherzig den Stab brechen!“

„Ich brütete fort und fort. In meinem Gehirne jagten die Gedanken mit einer Hast, mit einer Schnelle und ein Ereigniß drängte das andere. Ich erinnerte mich an die Tage meiner Kindheit, an die Ereignisse und Vorfälle jener Zeit, deren Eindrücke aus meinem Gedächtniß noch nicht verschwunden. Ich erinnerte mich an all' diese Momente bis auf den heutigen Tag und ich mußte mir gestehen, daß mein ganzes Leben etwas Außergewöhnliches in sich barg, so ganz verschieden von der Lebensweise anderer Menschenkinder war. Und all' diese Momente, mit ihren Vorwommnissen und Erlebnissen beeinflussten die Entwicklung, die Bildung jenes Charakters, jenes Temperamentes, welche Beide mit meinem angeborenen Naturell und geerbten Geistesanlagen sich vermischend, jenes räthselhafte Wesen bildete, das vorzustellen ich die Ehre habe. Was spricht man so häufig von der Erziehung der Kinder, welche einen großen Einfluß auf die spätere Entwicklung ausüben soll? Wer hat mich erzogen? Meine schon frühzeitig gestorbenen Eltern? Mein entfernter Verwandter, der mich in sein Haus genommen! Nein, nein — das Schicksal hat mich erzogen. Das Schicksal mit seinen Ereignissen und Vorfällen, mit seinen Stürmen und Schlägen, mit seinen Freuden und Leiden, in seiner großartigen Fülle von Abwechslung. Das Schicksal, welches Wonne, Schmerz, Trauer und Lust so funterbunt durcheinandervirfelt, wie es eben der Gang des Lebens mit sich bringt, wie es eben die wechselseitig wirkenden Zufälle bedingen. Und nebst dem Schicksal spielte mein Naturell, die mir

angeerbten Geistesgaben die zweite Hauptrolle, bei der Bildung meine Charakteres.“

„Wenn Jemand, ganz genau, bis in die kleinsten Details, Alles das mit erlebt hätte, was ich durchgemacht habe; derselbe aber ein ganz anderes Naturell, als meines, besäße, ihm ganz andere Geistesgaben angeboren wären, könnte sich aus demselben wohl der nämliche Charakter, das nämliche Temperament bilden und entwickeln? Würde er bei den gleichen Ursachen eben so fühlen und handeln wie ich; würden sich bei demselben Freude und Lust, Trauer und Schmerz, durch gleiche Ursachen hervorgerufen, eben so zum Ausdruck bringen? Gewiß nicht! Dort, wo ich mich vielleicht zu Thränen gerührt sähe, könnte er lächeln, das, was ich als schmerzvoll und traurig bezeichnete, würde ihm vielleicht als gar nicht beachtenswerth erscheinen. Das Schicksal bildet sich also selbst seine Charaktere, in ihren zahllosen Verschiedenheiten, in ihren tausendfältigen Variationen. Und berühren sich nur zwei verschiedene Charaktere, mit entgegengesetztem Temperamente, die sich gegenseitig ergänzen und bei welchen der Mangel des Einen, an irgend eine Leidenschaft, durch den Ueberfluß des Andern ausgeglichen wird, so sagen wir: die haben Sympathie für einander. Treffen sich aber zwei gleiche Charaktere, mit nahezu gleichem Temperamente, mit denselben Leidenschaftern und Regungen des Herzens, so werden sie sich wohl heftig angezogen fühlen, aber nur auf kurze Zeit, bald werden sie einsehen, daß sie doch nicht so recht zu einander passen und die gegenseitige Nähe wird ein unbehagliches Gefühl in ihnen wachrufen. Herrscht hier zwischen Beiden Antipathie? Nein! Es ist lediglich ein gewisses Etwas, eine Art Fluidum, welches von ihnen gegenseitig überströmt und Beide ahnen läßt, daß ein längerer Zusammenwandel, vielleicht eine ewige Verbindung, nicht die Ruhe, nicht den Frieden der Seele mit sich bringt, welcher so wonnenvoll das Gemüth durchströmt und es so fest erbeben macht, bei dem Gedanken an ein anderes Wesen, in dessen Besitz zu gelangen, es einem fast unmöglich dünkt.“

Leona wechselte die Farbe und ein leichtes Zittern durchzog ihren Körper.
(Schluß folgt.)

ehemalige freie Staatsbürger macht ihr zu Sklaven, wider alles Recht und Gesetz greift ihr willkürlich nach unserm Hab und Gut, verfolgt unsere Sprache, unsere Nationalität, unterdrückt unseren Glauben, unsere Kirche, verbietet uns nach Weise unserer Väter mit Gott zu verkehren — und nach all' dem wollt ihr uns die Hand zur Versöhnung reichen.“

So ungefähr lauten die Stimmen der polnischen Presse in Erwiderung der russischen Friedensanträge. Die Erwiderung ist zweifellos sachentsprechend, ist sie aber auch erschöpfend? Das ist die Frage. Daß der Besieger alle Mittel in Anwendung bringt, um den ruhigen Besitz seiner Beute zu sichern, liegt in der Natur der Sache und wiederholt sich stets in der Geschichte der Eroberungen.

Die hierzu angewendeten Mittel sind verschieden und entsprechend der Verschiedenheit des Charakters der Sieger, ihrer Staats- und Regierungsform sind selbe mehr oder minder streng und einschneidend, sie rufen einen mehr oder minder strammen Gegendruck, eine stärkere oder schwächere Mißstimmung und Gereiztheit der Besiegten hervor. Das Ergebnis der Bedrückung bleibt jedoch in letzter Folge immer dasselbe.

Ob das Deutsch-Preussenthum die Maigesetze in der Hand, katholische Priester vom Beichtstuhl und Kanzel jagt, vom Altar in der Kirche beraubt, die Bewohner Großpolens der Sorge und Hilfe der Kirche beraubt, die polnischen Straßenbenennungen verwirrt oder verbietet; oder der stammverwandte Moskowite mit Knute und Bajonnet den armen Unken zum alleinrechtgläubigen Schisma bekehrt, immer bleibt dies Verfahren eine unumgängliche Widerrechtlichkeit, ein Eingriff in die Gewissensfreiheit, eine barbarische Niedertrachtung der Nationalitätsrechte. Nehmen wir jedoch den Fall, daß beide Regierungen ihre bisherige Handlungsweise ändern, daß sie halbwegs den Weg der Mäßigung und Billigkeit einschlagen, daß sie das uns bis jetzt zugesagte Unrecht gut machen, — nehmen wir an, daß auf diese Weise ein wenig auch geringer Theil der gegen diese Regierung erhobenen Klagen wegziele, — würde ein solches Einlenken in den Augen der aufgeklärten Polen und im instinctartigen Volksbewußtsein beide Regierungen in gleiche Linie stellen?

Man dürfte glauben, dies wäre wirklich der Fall oder sollte es wenigstens sein und doch antwortet hierauf die Stimme des Volksgewissens mit einem entschiedenen „Nein“.

Ferne liegt uns die Absicht, einem Verbrüderungs- oder nur Versöhnungsbund zwischen Polen und dem Deutschpreussenthum das Wort zu reden, wir können aber nicht umhin, unsere Meinung dahin auszusprechen, daß nach unserem Dafürhalten unter gleichen Bedingungen mit den Deutschen ein halbwegs erträgliches Nebeneinandersein zulässig wäre, was wir angesichts des Moskowitenthums nicht behaupten können.

Wir erlauben uns diese Ansicht etwas ausführlicher zu begründen. (Fortsetzung folgt.)

Inland.

Budapest, 30. December. Ein Wiener Telegramm dementirt die von hier aus verbreitete Nachricht, daß die italienische Regierung sich bereit erklärt habe, einen die Auslieferung polnischer Verbrecher regelnden Zusatzartikel zum bestehenden Auslieferungs-Vertrage mit Oesterreich-Ungarn zu vereinbaren. Unser Correspondent, schreibt „Reiter Club“, fügt hinzu, daß in der letzten Zeit keinerlei auf dieses Thema bezügliche Verhandlungen zwischen Italien und Oesterreich-Ungarn gepflogen worden seien. Wir finden dies auch vollständig begreiflich und nur der entgegenge setzte Sachverhalt würde unsere Verwunderung erregt haben. Der Zeitpunkt, in welchem gewisse practische Auslieferungs-Fragen zwischen Wien und Rom eben ausgetragen werden, ist für eine diplomatische und legislativische Behandlung dieses Themas nicht der beste geeignete. Mit der diplomatischen Vereinbarung wäre es natürlich nicht abgethan, die verfassungsmäßige Genehmigung der Legislativen zu Wien und Budapest wäre unbedingt von Nothen. Daran hat der Correspondent des rheinischen Blattes offenbar vergessen, als er kurzweg schrieb, daß der vereinbarte Zusatzartikel schon Mitte Jänner dem Auslieferungs-Vertrage beigeschlossen und in beiden Reichshälften in das Gesetzbuch eingeschaltet werden dürfte. Wie schon erwähnt, ist von solch einem Zusatzartikel überhaupt nicht die Rede. Italien hat ihn nicht angeboten und von Seite Oesterreich-Ungarns ist er nicht verlangt worden. Allerdings ist der zwischen diesen beiden Monarchien bestehende Auslieferungs-Vertrag schon ziemlich alten Datums — er stammt aus dem Februar 1869 — und die Auslieferungs-Verträge der jüngsten Zeit haben bezüglich der politischen Verbrecher und insbesondere bezüglich der Attentatsverbrecher gegen ein Staatsoberhaupt manche von der neuen Völkerrechts Wissenschaft approbirte Bestimmungen aufgenommen, die sich in älteren Verträgen nicht findet; indessen ist keine Nothigung zu einer sofortigen Aenderung vorhanden und der gegenwärtige Zeitpunkt wäre für ein solches Beginnen aus mancherlei Gründen recht ungelegen. Hierzulande wird man es zu würdigen wissen, daß die gemeinsame Regierung trotz der Erfahrungen, die in der jüngsten Zeit mit der Wirksamkeit oder richtiger gesprochen mit der Unwirksamkeit des bestehenden österreichisch-ungarisch-italienischen Auslieferungs-Vertrages gesammelt wurden, die Entschlossenheit geübt hat, auf eine neue Codification dieses

Die Stunde der Verjudung.

Erzählung von Emma Franz.

In einer entlegenen Vorstadt der Residenz stand ein schmales, hohes Haus, dessen tiefe, finstere Treppe Niemand betreten konnte, ohne sich der Gefahr auszusetzen, Arme und Beine zu brechen.

Im Erdgeschosse des Hauses waren drei kleine Käden, der eines Sargmachers, dessen Aushängeschild, ein rohgearbeiteter Kinderzarg, einen seltsamen Gegenstand gegen das Schild des anstoßenden Gewölbes, einer Brantweinshenke, bildete, und endlich ein Tabakladen mit einem bunt gemalten Türken, dessen lange Pfeife dichten Rauch ausströmen sahien.

Im obersten Stockwerke lebte ein armer Schneider mit seinen Kindern.

Während er von Früh bis Abends eifrig zuschnitt und nähte, spielten seine beiden Knaben mit den herabgefallenen Stofflappen und sammelten die winzigen Stückchen mit einem Eifer, als seien es Diamanten.

Wenn sie aber gar zu viel Lärm machten, schalt sie der Vater und gebot ihnen still zu sein.

Dann schlichen sie wohl an das Fenster und blickten hinaus.

Aus dem gleichen Stockwerke des Hauses gegenüber guckte oft ein blaßes Kindesgesicht durch die trüben Scheiben und bestete die Augen neugierig auf die Kleinen des Schneiders.

Diese und den gemalten Türken zu betrachten war ja das einzige Vergnügen des armen Knaben, der ein gar freudloses Leben führte und fast nichts von der Außenwelt wußte.

Sein Vater war beinahe immer zu Hause und beständig beschäftigt; denn mühsam erwarb er sich durch Abschreiben das tägliche Brod.

Den ganzen lieben Tag saß er über den Tisch gebeugt und das Knistern seiner Feder auf dem Papiere war dem Knaben ein so gewohntes Geräusch geworden, daß er oft nach Jahren, als seines Vaters fleißige Hände lang erstarrt im Grabe ruhten, manchmal noch meinte,

Vertrages nicht zu dringen, sie auch nicht einmal in Anregung zu bringen. Möchte man doch auch nur drüben, jenseits der Alpen, die gleiche Mäßigung und Entschlossenheit üben. Allerdings ist gegen die Haltung der italienischen Regierung kein Tadel, nicht einmal die leiseste kritische Bemerkung vorzubringen. Sie ist so loyal und correct, wie nur denkbar.

Wien, 30. December. Die „Wiener Zeitung“ veröffentlicht das Gesetz wegen der Verlängerung der Wirksamkeit des Gesetzes vom 25. Mai 1880 über die Zugeständnisse und Begünstigungen für Localbahnen, ferner das Gesetz über die Erhöhung des mit dem Finanzgesetze pro 1882 bewilligten außerordentlichen Credits für den Bau der Arlbergbahn.

Ausland.

Berlin, 30. December. In Petersburg findet in den nächsten Tagen eine Art Votiv-Conferenz statt, zu welcher sich Kobanoff aus Wien, Orloff aus Paris und Saburoff aus Berlin einfinden. — Die „Kreuzzeitung“ bestätigt, daß die von ihr geschilderten Mißstände betreffs der zu geringen Garnisonen an der deutschen Ostgrenze der Hauptsache nach wirklich bestehen und an maßgebender Stelle auch entsprechend gewürdigt werden.

Rom, 30. December. Die Radicales behaupten, der Schneider Valeriani hätte seine That aus politischen Gründen verübt und wohl gewünscht, daß es der österreichisch-ungarische Votivhörer war, auf den er den Stein warf. Diese Version ist nach anderen Blättern und den politischen Erhebungen falsch. — Die Gerichte fahren fort, die Theilnehmer an den Oberdanck-Excessen abzurufen. Alle wenden das schärfste Strafmaß an; in Pisa wurde ein Subent zu acht Monaten Gefängniß verurtheilt. Die radicales Journale setzen die Hege fort, sammeln für die Verhafteten und sind bemüht, aus der Affaire möglichst viel Capital für sich herauszuschlagen. — Es heißt, Butenjew werde russischer Votivhörer beim Heiligen Stuhle.

London, 30. December. Die „Gazette“ meldet: Lord Napier of Magdala wurde zum Feldmarschall ernannt.

Belgrad, 30. December. Die gestern stattgehabten Nachwahlen in zehn Bezirken ergaben einen entschiedenen Sieg der Regierungspartei. Gewählt sind: 5 von der Regierungspartei, 1 Radicaler, 3 Neutrale. Der Sieg ist umso bedeutamer, als jene fünf Bezirke bisher der radicalen Partei gehörten.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 2. Januar.

(Militärisches.) Seine k. und k. apostolische Majestät geruhen allergnädigst: Allerhöchsten Flügel-Adjutanten, den Major Eduard Klepik, übercomplet mit 2. Inf.-Regt., Militär-Attaché bei der k. und k. Botschaft in St. Petersburg, zum Militär-Bevollmächtigten bei dieser Botschaft zu ernennen; — ferner zu Oberärzten in der Kaserne: den Assistenten-Arzt in der Reserve: Dr. Joseph Grassler, des Garnisons-Spitals Nr. 22 in Hermannstadt; — die militär-ärztlichen Eleven erster Classe in der Reserve: Dr. Nikolaus Ciacian des Garnisons-Spitals Nr. 22 in Hermannstadt, beim 23. Inf.-Regt.; — zu Assistenten-Arzten: die präsent dienenden militär-ärztlichen Eleven 2. Classe: Dr. Johann Kertész und Dr. János Herman, Beide des Garnisons-Spitals Nr. 22 in Hermannstadt, in Dienstes-Zuteilung beim Truppen-Spitals in Klausenburg.

Zugehört wird: dem Generalstabe: der Oberlieutenant: Franz Kratky, des 2. Inf.-Regts.

Uebersetzt werden: die Hauptleute 1. Classe: János Störk, vom 31. zum 82. Inf.-Regt.; Alois Magrinelli, des 5. Feld-Art.-Regts., zugehört dem technischen und administrativen Militär-Comité — zum Feld-Artillerie-Regiment Nr. 8, wozu derselbe einzurücken hat; — die Lieutenants: Stephan Siballie, Ritter von, vom 63. zum 29. Inf.-Regt.; Radoslav Milanov, vom 64. zum 83. Inf.-Regt.; — der Cadet: Alfred Schöbeln, Eder von, vom 2. Inf.-Regt. zum 2. Husaren-Regiment; — der Unter-Offizier: Josef Nemes, vom 2. Train-Regimente zum 9. Dragoner-Regiment; — der thier-ärztliche Assistent: Vincenz Hirsche, vom 8. Feld-Artillerie-Regt. zum 2. Train-Regiment.

Ferner werden übersezt: die Hauptleute-Auditore 1. Classe: Maximilian Palm, vom 17. zum 62. Inf.-Regt.; Josef Zatlaka, vom 62. zum 51. Inf.-Regt.; Eduard Jelinek, vom 63. zum 48. Inf.-Regt.; Victor Prati, vom 31. zum 82. Inf.-Regt.; Georg Gündlich, vom Garnisons-Gerichte in Großwardein zum 101. Inf.-Regt.; Adolf Grell, vom 39. zum 29. Inf.-Regt.; — der Oberlieutenant-Auditor: Georg Hergotta, vom 44. zum 38. Infanterie-Regiment.

Die Beurteilung auf sechs Monate gegen Carenz aller Gebühren, unter Verlegung in den überraglichen Stand, wird bewilligt: dem Lieutenant: Valerius Bologna, des Festungs-Artillerie-Bataillons Nr. 1 (Urbauort Wien).

— Aus Anlaß des ersten Tages des neuen Jahres fand gestern bei seiner Hochwohlgeboren dem Herrn Obergespan des Szekener Comitates und Comes der Sachen der übliche Empfang statt. Die Mitglieder des Comitalesamtes, des Comitalesamtes, des kön. Gerichtshofes,

das leise Klauschen zu hören, das sich so eng mit den ersten Erinnerungen seiner Kindheit verwebt hatte.

Der Kleine mußte jeden Lärm vermeiden, um den Schreibenden nicht zu hören, und wenn er doch einmal das Gebot übertrat, wandte der Vater ihm nur sein blaßes, trauriges Gesicht zu, und der Vorwurf, der aus dem Blicke seiner müden Augen sprach, machte einen tieferen Eindruck auf das Kind, als es die härteste Strafe vermocht hätte.

Darum war es Franz bald das Liebste, zum Fenster zu schleichen und sein Gegenüber zu betrachten.

Wie freute er sich, wenn die Kinder des Schneiders ihm zulächelten oder seine Zeichen sprache bekräftigten!

Und der Türke! Kaum haben wohl Tizians oder Rafaels Meisterwerke bei Kennern größere Bewunderung erregt, als bei jenem armen, unwissenden Kinde die plumpe, buntgekleidete Figur des rauchenden Morgenländers.

Nur bei Tisch durfte der Knabe nach Herzenslust plaudern, und da erhobte wohl oft ein Lächeln seines Vaters eingefallenes Gesicht. Gleich darauf wurde aber die Miene des armen Schneiders wieder traurig, und er sah den Kleinen so mitleidig an, daß dieser plötzlich still wurde, nicht wußte er, warum.

Lange mußte schon der Keim seiner letzten Krankheit in dem Manne gelegen haben, aber kindlich, wie der Knabe war, bemerkte er nicht die sich täglich mehrenden Anzeichen des Verfalles, die jedem Anderen nicht entgangen wären.

Endlich verstummt das Knistern der Feder, der Kranke lag auf dem ärmlichen Bette im Hintergrunde des Zimmers, und manchmal kam ein häßlicher, kleiner Mann, der eine schwarze Ferrücke trug und zu dem der Knabe „Herr Doctor“ sagen mußte. Der hustete, prüfte des Vaters Puls und schrieb etwas auf ein langes Stück Papier. „Es wird sich geben“, sagte er eines Tages, „die Krankheit ist gehoben und nur große Schwäche zurückgelassen.“

der Behörden, Lehranstalten und viele Notabilitäten brachten dem Herrn Obergespan und Comes ihre Glückwünsche dar.

(Zither-Concert.) Die Zither-Künstler Brüder Szabo errangen mit ihrem geistigen Concert im Saale des Hotels „Zum römischen Kaiser“ einen glänzenden Erfolg; sie rissen die in athemloser Stille lauschenden Zuhörer durch die Virtuosität ihres glänzenden und gebiengen Spiels zu den rauschendsten und nach jeder einzelnen Pöce mit erneuter Behemenz losbrechenden Beifallsstößen hin. Die Künstler verfügten aber auch über eine Reinheit und Zartheit des Vortrages und ein sich wunderbares Ergängen im Zusammenpiel, die ihresgleichen suchen. Am besten gefielen getrennt die ergreifend schönen Alpenweisen, das „Vergißmichnicht“, — „Schmerzvergessen“, die Umlaufische Concert-Reverie, — „Ständchen“, — „Repülj feesköm“ und die Zugabe aus „Körösi lanyok“.

Die Herren Brüder Szabo veranstalten morgen im Saale des Hotels „Zum römischen Kaiser“ ein letztes Concert. Wir empfehlen mit bestem Gewissen den Besuch desselben; die Zuhörer sind eines seltenen Genußes sicher.

(Belletristisches.) Als Wochenausgabe und in neuem Format liegt uns das jüngste Heft der illustrierten ungarischen Zeitschrift „Drözag-Vilag“ vor. In erster Reihe müssen wir die Opferwilligkeit der Verleger Wilkensk und Waidl hervorheben, die zu möglichem Preise mehr und zugleich in einer Ausstattung dieses vorzüglich illustrierte Blatt bieten, die mit jener jedes ausländischen Blattes concurren kann. Die Illustrationen sind erstaunlich schön und durchsichtlich von klassischer Ausführung. „Abend“ und „Nacht“ nach Makart's weltberühmtem Original, — „Glückliches neues Jahr“, — „Zur Witternachts-Messe“, — „Der Brandleger“ sind durchwegs von künstlerischem Werthe. Die Zusammenstellung verräth die bekannte geübte Hand und wir begegnen in der vorliegenden Nummer Namen, die in der heimischen Literatur oben an stehen. Da finden wir von Alois Degré eine höchst interessante Episode unter dem Titel: „Aus meinen Kindererinnerungen“, — von Adolf Frantzen, „Physische Humoristen“, die den Leser unbedingt heiter stimmen werden, — „Der feinerne Löwe“ umstreift das beste Gedicht des talentirten jungen Poeten Emil Abranyi, — eine prächtige und sorgfältige Uebersetzung des Alphonse Daudet'schen „Père Achille“, — einen warmen Nachruf an August Gregus von Alexander Tóth, — eine Abhandlung von Anton Kobolanyi über die Einstellung der Arbeit am Sonntag. Die Spitze des Blattes ist mit dem ausgezeichnet gelungenen Portrait des Grafen Eugen Zichy geziert, dessen Leben und Walten von berufener Feder geschildert wird. Die kleinen Rubriken sind exquisit gehalten, die Rathselrubrik desgleichen; von nun an wird nach jeder Nummer ein werthvolles Buch (bismal Josep Komöchy's „Buch der Liebe“) für die Entschloßener ausgelost werden, was ein guter Einfall ist, weil dadurch einerseits die Rathselblätter angeeifert werden, andererseits ein schätzenswerthes Werk als Treffer gewonnen werden kann. Wir können die treffliche illustrierte Zeitung „Drözag-Vilag“ nur bestens empfehlen.

(Ein glänzender Antrag.) Von dem Wiener Groß-Industriellen Wertheim erzählt das „N. W. T.“: Am zweiten Weihnachtstage wurden die musikalischen Besucher der Augustinerkirche durch eine eigenthümliche und gewiß nicht uninteressante Gabe überrascht. Es wurde nämlich ein Graduale für Flöten solo gebracht, das den bewährten Componisten Herrn A. Jahrbach zum Autor hat und das Flöten solo spielte Baron Franz Wertheim. Der als Großindustrieller allenthalben gekannte Mann hatte einmal Fabrik und Comptoir mit einem Pulke auf dem Chore verkauft und hier seinen von Schwierigkeiten strotzenden Part meisterlich zum Vortrag gebracht. „Der Wertheim“ will eben nicht nur Cassen und Senzen und Werkzeuge und wie alle diese höchst nützlichen, aber auch höchst profanischen Dinge heißen, fabriciren, er will von Zeit zu Zeit auch den Ton der Nachtigall imitiren . . . will von Zeit zu Zeit Musiker sein. Und so kam es auch, daß dem Flötenspieler aus Passion vor einiger Zeit folgendes Hörtöndchen passirte. Er spielte (es ist noch gar nicht so lange seitdem) in einer Kirche auf der Wieben. Er spielte mit großem Eifer und bemerkte gar nicht, daß er von seinem Nachbar einem Jagotisten, sehr scharf beobachtet wurde. Als die Messe zu Ende war, machte sich das Jagott an die Flöte heran und sagte, in völliger Unkenntniß der Verhältnisse: „Ich habe zwar nicht die Ehre, Sie zu kennen, möchte aber doch ein Wort mit Ihnen reden. Gerade gestern habe ich einen Brief aus meiner Vaterstadt Budweis bekommen, wo sie einen tüchtigen Flötisten brauchen. Möchten's nicht hingehen? Sie zahlen nicht schlecht in Budweis! Fünfzehn Gulden Monatsgage und Lektionen zu zwanzig und dreißig Kreuzer die Stunde gibt's genug.“ Der flötenspielende Baron that sehr geschmeichelt über den Antrag und meinte: Er werde sich die Sache noch überlegen. Und so überlegt er sich's heute noch, ohne zu einem festen Entschluß zu kommen.

(Ohne Herz geboren.) Ein in der medicinischen Literatur zu den allergrößten Seltenheiten zählender Fall kam im Laufe der vorigen Woche, wie von ärztlicher Seite geschrieben wird, auf der geburtsärztlichen Abtheilung des Wiener allgemeinen Krankenhauses zur Beobachtung, nämlich die Geburt eines reifen Kindes, dessen Herz sich jedoch nicht innerhalb, sondern außerhalb des Körpers befand. Bei dieser höchst merkwürdigen Mißgeburt zeigte sich nämlich ein theilweiser Mangel des Zwerchfelles, der Bauchwand und des Brustkastens, während das Herz des Kindes, wie erwähnt, ganz außerhalb des Körpers in einem geschlossenen Sack gelagert war. Das festsame Kind ist

Mit diesen Worten ging er; aber als er wieder kam, hatte es sich nicht gegeben, und des Kranken Kräfte hatten noch mehr abgenommen. Eines Morgens rief der Vater den Knaben zu sich. „Geh' hinüber zu Frau Dorothea, Franz“, sagte er, „ich möchte jetzt allein sein.“

Dorothea wohnte nebenan, und hatten die Nachbarn auch früher nicht in Verkehr gestanden, so war die gute alte Frau, seit der Schwester erkrankt, manchmal herübergekommen, um sich seiner und des Kindes anzunehmen, wenn es nötig gewesen.

Franz ging nach des Vaters Wunsch zu Frau Dorothea, und während sie saß und nähte, betrachtete er die alten abgenutzten Möbel und die verblüdete Malerei der Wände.

Da ertönte plötzlich ein helles Klingeln von der Straße her. Neugierig eilte Franz zum Fenster und sah, was er noch nie früher gesehen, den Priester mit dem hochwürdigsten Gute nahen.

So wie dieser dahinschritt, sanken Alt und Jung auf die Knie und neigten das Haupt auf die Brust.

In abgemessenen Zwischenräumen tönte die kleine Silberglocke durch die Luft.

Notizen.

(Nach höherem Beispiel.) Jzig: „Ich hab' Dich ein zu meiner Hochzeit!“ Joseph: „Schon wieder? Gott der Geredte — das ist jetzt zum vierten Mal, daß Du heirat'! Deine dritte Frau ist kaum tot ein Jahr und Du nimmst schon wieder 'n' Frau?“

Jzig: „So lang unser Herrgott nimmt, nehm' ich auch!“

(Aus dem Thierleben.) Mama hat eine schöne Katze, die so mäßig ist, daß ihre Futterportion stets für zwei Tage ausreicht. Höchst bemerkt man, daß das Futter kaum noch für einen Tag genügt. Die Entdeckung eines unbefannten Käfers, der sich neben der Katze zum Spielen einstellt, erklärt das Mäthel. „Woher kommt das Thier?“ fragt Mama und das vierjährige Töchterchen antwortet: „Mama, das ist gewiß der Grenadier der Katze!“

weiblichen hatten 23 sehr leicht worauf es

stirte in Sanitäts sich um

nahme in bei Lebege eine grob

höhle sich aber der feinerlei

dieser Co diagnose Verbindu

Krankheit gemacht

Kugel vo messer m

zettlos, zufühlen, Gebilde

Wichom, solcher S photograp

Der vorv

Brutrage nach dem wie ma

Bruder und bei

Bankero land na

jedoch ei Gelegen

daß dies umföhrte

in sechs dieselbe

zurück. kehrte, m

Nahrung obnmdch

Wohnun darinnen

Flächklin auf den

Heymann wegen, r

Anekdoten in Egypt

Der frau

Engl schafften

seyley des ment. „I

Truppen Augen m

stürzen.“

Neuville der ihn e

des Gene liebt, ja

wundern kann und

rifer Wein cate Post

sich mit

berühmt einigen M

ersten M Papiere

Monarch die Aug

1572, a wahrlich in Rom.

besser zu wir Der

Guld und Namens

erinnern, Namen

Krieg e wird. E

Gegenst

weiblichen Geschlechtes und wurde von einer in der Leopoldstadt wohnhaften 23 Jahre alten Weisnäherin geboren. Nach der Geburt, die sehr leicht von Statten ging, machte das Kind noch einige Athembzüge, worauf es bald verstarb.

(Ein medicinisches Curiosum seltener Art) demonstrierte in der letzten Sitzung der „Berliner medicinischen Gesellschaft“ der Sanitätsrath Dr. Goldammer, dirigirender Arzt in Bethanien. Es handelte sich um einen sechzigjährigen Mann, der wegen eines Bruchleidens Aufnahme in Bethanien gefunden hatte und dort kürzlich verstorben ist. Schon bei Lebzeiten des Patienten constatirten die Aerzte bei seiner Untersuchung eine große Geschwulst im Unterleib, welche frei und beweglich in der Bauchhöhle sich befand und häufig ihre Lage wechselte. Merkwürdigerweise hatte aber der Patient von dieser Geschwulst vorher nie etwas gewußt, auch keinerlei Schmerzen oder Beschwerden davon gehabt. Die Aerzte stauden dieser Erscheinung völlig rathlos gegenüber. Sie konnten nur so viel diagnostizieren, daß die Geschwulst mit keinem Organe des Unterleibes in Verbindung stehe. Nach dem an einer anderen, völlig unabhängigen Krankheit erfolgten Tode des wunderbaren Patienten wurde die Section gemacht und man fand in der That in der Bauchhöhle eine große runde Kugel von der Größe eines Kinderkopfes, neunzehn Centimeter im Durchmesser messend und ein Pfund an Gewicht. Diese Kugel sah aus wie ein Fettflöß, war an verschiedenen Stellen weich, an anderen wieder hart anzufühlen, aber nirgends angeheftet, sondern vollkommen frei. Als dieses Gebilde dem bewährten Kenner derartiger Monstrositäten, dem geb. Rath Birchow, gezeigt wurde, erklärte dieser, daß er derartige Neubildungen von solcher Größe noch nie gesehen habe. Der Selteneit wegen soll die Kugel photographirt und dann erst untersucht werden, woraus sie eigentlich besteht.

(Eine tragikomische Fluchtgeschichte aus Hamburg.) Der dortige Bankerottier Heymann, der seit circa sechs Monaten wegen Betruges verfolgt wurde und von dem man vermutete, daß er sich nach dem Auslande begeben habe, ist unlängst in Hamburg selbst — wie man von dort schreibt — verhaftet worden. Heymann, dessen Bruder in seinem großen Wechselgeschäft als Angestellter fungirt hatte und bereits vor geraumer Zeit wegen Beihilfe zum betrügerischen Bankerott verurtheilt worden ist, hatte die Absicht gehabt, sich über England nach Amerika zu flüchten. Als er in Köln auf dem Bahnhofe jedoch ein paar Hamburger Polizisten bemerkte (die sich daselbst bei Gelegenheit eines Gefangen-Transportes zufällig aufhielten), glaubte er, daß dieselben auf ihn vigilirten und erschraf so, daß er flugs wieder umkehrte und sich seitdem bei einer ihm bekannten Dame aufhielt, die ihn sechs Monate sorgfältig zu verbergen wußte. Kürzlich aber trat dieselbe eine Reise an und ließ Heymann nur für sieben Tage Proviant zurück. Als derselbe verzehrt war und seine Beschützerin nicht heimkehrte, wagte H. es nicht, selbst auf die Straße zu gehen, um sich Nahrung zu kaufen. Vor Hunger wurde er endlich so schwach, daß er ohnmächtig vom Stuhl fiel. Dies Gerücht in der angelich verlassenen Wohnung veranlaßte die Nachbarn zu dem Glauben, es seien Einbrecher darin und sie erschreckten die Thür. Man fand den total entkräfteten Flüchtling und machte der Polizei Anzeige davon. Man ist in Hamburg auf den folgenden Proceß sehr gespannt, da die zahlreichen Gläubiger Heymann's hoffen, daß es gelinge, Jenen zu einem Geständniß zu bewegen, wozu er die unterschlagenen Schätze in Sicherheit gebracht hat.

(Vom General Wolseley.) In Paris macht folgende Anekdote auf Unkosten des seiner Zeit englischen höchstcommandirenden in Egypten, General Wolseley, die Kunde durch die Boulevardblätter: Der französische Schlachtenmaler Newville hat den Auftrag erhalten, für England ein großes Tableau der Schlacht bei Tel-el-Kebir zu schaffen. Er begab sich nach London und conferirte mit General Wolseley des Ranges und Breiten über den zu verewigenden Gesehtsmoment. „Wählen Sie den Augenblick“, entschied der General, „wo die Truppen, nach Fortwärtung der ersten Umwallung, sich unter meinen Augen mit blanker Waffe und beglücktem Hurrah auf den Feind stürzen.“ Im Begriff, nach dieser Construction zu beginnen, erhielt Newville entzogene Winke und selbst einen quast amtliden Besuch, der ihn antwortete: „Malen Sie das Schlachtenbild, aber ohne die Figur des Generals Wolseley darauf anzubringen. Er ist hier sehr unbeliebt, ja verhaßt. Wir wollen einzig und allein unsere Infanterie bewundern, welche die erste der Welt ist, welcher Niemand widerstehen kann und welche ausschließlich den Sieg davongetragen hat.“ Die Pariser Medicance räumt ein, daß Herr Newville dadurch in eine delicate Position gebracht ist, meint aber, seinem Talent sei es ein Leichtes, sich mit Anstand aus der Affaire zu ziehen.

(Ein wichtiges historisches Document) ist in der berühmten Jyllands Autographensammlung, deren erste Serie vor einigen Tagen in Paris im Hotel Drouot versteigert worden ist, zum ersten Male weiteren Kreisen bekannt geworden. Es ist ein Brief des Papstes Gregor XIII. an den König Karl IX., worin derselbe den Monarchen nach der Bartholomäusnacht zu weiteren Maßregeln gegen die Hugenotten dringend ermahnt. Der Brief ist am 5. September 1572, also zwölf Tage nach der Blutthat, geschrieben und zwar wahrlich unmittelbar nach dem Eintreffen der grausen Botenschaft in Rom. Es heißt in dem frommen Schreiben also: „Um Ew. Majestät besser zu erkennen zu geben, wie wichtig die Angelegenheit ist, schicken wir Derselben unsern Legaten a latere. Wir bitten Diefelbe, in aller Eile und Liebe (en toute affection et charité), Sie wolle sich Ihres Namens „der Allerchristlichsten“ und des Beispiels Ihrer Vorgänger erinnern, die durch ihre Hingabe in den Dienst des Heilands diesen Namen erworben haben. Sie wolle sich ferner erinnern, daß dieser Krieg ein Gotteskrieg ist, der für den Ruhm seines Namens geführt wird. Ew. Majestät darf also nicht zurückbleiben, sondern muß im Gegentheil der Antriebe Derer sein, welche mit der Hilfe Gottes der Welt diese traurigen Keger genommen haben, die seit so vielen Jahren Ew. Majestät und Euer Reich krummruht haben. Dann werdet Ihr wenig Mühe haben, das Königreich zu seiner früheren Frömmigkeit und zu der Reinheit des katholischen Glaubens zurückzuführen und ich bitte Diefelben, daß ich von Allem in Kenntniß gesetzt werde, was vorgehen wird. Gott, unser Herr, möge Ew. Majestät bewahren und Euch alle Zufriedenheit geben.“ Von Rom, diesen 5. September, des Jahres 72. Unserm lieben Sohne in Gott, Karl, dem allerchristlichsten Könige der Franzosen.“ — Von gewisser Seite ist die Existenz dieses Documents früher geleugnet worden.

(Wie P. a. p. Leo XIII. lebt.) Am vorjüngsten Samstag beging Leo XIII. die fünfzigste Jahreshende seiner Priesterweihe. Aus diesem Anlasse dürfte eine Schilderung der Lebensweise des Papstes von Interesse sein: Nach seiner Messe, die er frühzeitig liest, gibt Leo XIII. seinem Staatssecretär, dem Cardinal Jacobini, dem ehemaligen Wiener Nuntius, Audienz. Der Premierminister wird durch den Cardinalsecretär für kirchliche Angelegenheiten und die Cardinalscongregationen erst, deren jede ihren festgestellten Tag haben. Diese verschiedenen Räte nehmen gewöhnlich den ganzen Vormittag bis ein Uhr in Anspruch. Das Diner des Papstes besteht aus Suppe, Fleisch und Käse; es währt kaum einige Augenblicke. Während seiner Nachmittagspromenade, die er am häufigsten zu Wagen macht, liest er im Allgemeinen die Berichte der Bischöfe und die Depeschen der Nunciaturen, namentlich die Neuigkeiten aus Belgien. Dieses kleine Königreich, welches seine diplomatischen Beziehungen mit dem heiligen Stuhl abgebrochen hat, ist ihm besonders an's Herz gewachsen, weil er hier von 1843 bis 1846 Nuntius war. Gegen vier Uhr gibt er seine allgemeinen oder Privataudienzen. Die Abendstunden sind hauptsächlich dem Empfange der

Bischöfe geweiht. Nach diesem langen Tagewerke sucht Leo XIII. die Einsamkeit auf. Nun kann er arbeiten. — Groß, mager, trocken, länglichen und gerunzelten Gesichts ist Leo XIII. von sehr zarter Gesundheit, die er sehr wenig liebt. Seine Einfachheit ist eine außerordentliche. Das geistige Oberhaupt von mehr als 200 Millionen Katholiken gibt keine hundert Lire monatlich für seinen Tisch aus. Nur das sehr entwickelte Verdienstsystem ermöglicht es ihm, der Aufrengung seiner unzähligen Geschäfte und seiner Arbeiten zu widerstehen. Zuweilen sieht man ihn niedergeschlagen, erschöpft. Eine gute Nachricht, welche ihm der Telegraph bringt, gibt ihm das Leben wieder, plötzlich genesen, nimmt er seine schwere Last wieder auf sich und macht sich wieder an das Werk der Verjöhnung, dem er sich geweiht hat. Er ist stets ernst, feierlich: stets Papst. Er gibt sich nie hin, er läßt schwer. Man würde ihn für streng halten, aber er mäsigt die Feierlichkeit seines Umgangs durch die geduldige Aufmerksamkeit, mit welcher er Jenen, die zu ihm sprechen, zuhört. Seine Audienzen sind weniger zahlreich als jene seines Vorgängers, nehmen aber mehr Zeit in Anspruch. Er hat nicht die glänzenden Seiten Pius IX., die wunderbare Leichtigkeit in der Repräsentation, die gute Laune, die kühne, geistreiche Improvisation der glücklichen Worte, welche Pius mit einer Stimme, die bis ins äußerste Alter seiner geblieben, zum Vortrage gab. Leo XIII. spricht leise. Die Schriften Leo XIII. charakterisiren sich durch Einfachheit und Mäßigung. Seine Breve's und Encyclikals unterbreitet er dem h. Collegium. Nichts ist wunderbarer, als die Art, wie er die Rathschläge anhört und den Einwürfen Rechnung trägt. Es ist schon vorgekommen, daß er nach ersten Debatten von ihm ausgearbeitete Encyclikals vollständig ungearbeitet hat. Da er an Schlaflosigkeit leidet, so verwendet er gewöhnlich die Nachstunden dazu, um diese wichtigen Werke zu schreiben. Pius IX. schrieb wenig; er inspirirte seine Mitarbeiter. Leo XIII. legt an Alles Hand, sieht Alles mit seinen Augen und dirigirt Alles. — Seine Mäßigung hat bekanntlich Früchte getragen. Als er den päpstlichen Stuhl einnahm, beschränkte sich das beim Vatican accreditirte diplomatische Corps so ziemlich auf die Botschafter von Frankreich und Oesterreich-Ungarn. Heute empfängt er die Botschafter sämtlicher Mächte, mit Ausnahme Belgiens und Italiens.

(Bankier X) besitzt Geld und großes Ansehen bei der Börse. Außerdem hat ihn der Himmel mit einer sehr, sehr hübschen Frau gesegnet und damit seinem Glück nichts fehlt, tollt ihm dabei ein allerliebster, aufgeweckter Junge durch die Stuben, Bankier X. wäre so nach ein beneidenswerther Mann, wenn er nicht noch etwas hätte, das gerade hinreißt, ihm alle anderen Gaben zu verbittern. Dieses Etwas ist ein entfernter, sogar sehr entfernter Verwandter seines Hauses, ein Husaren-Oberlieutenant von wunderbarer Tourture, eine wahre Prachtgestalt, der zwar noch keine Vorbereitungen, wohl aber viele, viele hübsche Rosenkränze errungen haben soll. Und dieser Oberlieutenant war so lebenswürdig, daß Frau X. ganz auffällig gerne von noch lieber mit ihm sprach. Der Friede war aus der Seele des Bankiers genommen und der tolle Junge wurde oft genug rauch abgewiesen, wenn er an die Zärtlichkeit des Papas appellirte. Eines Tages vernahm der Bankier eine sehr lebhaft erörterte aus der Kinderstube. Rasch trat er ein und fand den Knaben in sehr gereizter Stimmung, obgleich er momentan ein äußerst niedliches Mädchen zur Spielgenossin hatte. „Warum läßtst Du sie denn so an?“ fragte erstaunt der intervenirende Papa. „Weil sie gar so dumm ist und gar nichts begreift. Sieh, Papa, der Streifen Papier da ist ein Wechsel von mir. Nun erkläre ich ihr schon zehnmal, was ein Wechsel ist, und sie capirt es noch immer nicht.“ Der Bankier stand gerührt. Er hob den Knaben empor und küßte ihn. „Nun“, sprach er halblaut vor sich hin, „aus Dir spricht — kein Husaren-Officier!“

(Eine schreckliche Theater-Panik) gab es dieser Tage in Moskau. Am 10. v. M. entstand nämlich während der Vorstellung der Posse „Im Reiche der Langeweile“ im dortigen russischen Theater in den oberen Galerien ein Geräusch, welches plötzlich unter dem zahlreichen Theaterpublicum eine solche Panik hervorrief, daß Alles zu den Ausgängen hinausstürzte, viele Damen in Ohnmacht fielen und die auf der Bühne gestandene Schauspielerin, Fräulein Borodina, selbst vor Schreck besinnungslos zusammenstürzte. Zu dem fürchterlichen Gedränge wurden vielen Damen und Kindern die Rippen eingedrückt und zwei Personen wurden sogar zu Tode gedrückt. Das Unglück wäre gewiß noch weit größer geworden, wenn nicht der Schauspieler Herr Andrejew-Bural auf die Bühne getreten wäre und dem bestürzt hinausgehenden Publicum versichert hätte, daß kein Feuer oder dergleichen da sei. Nur ein kleiner Theil des Publicums ließ sich beruhigen, die Mehrzahl lief aber auf und davon. Es erwies sich, daß in der letzten Gallerie drei ganz berauschte Theaterbesucher miteinander zu raufen angefangen und den verhängnißvollen Kern provocirt hatten. Die Schauspielerin Fräulein Borodina war aber von ihrer Ohnmacht so ergriffen, daß sie nicht mehr weiterspielen konnte und die Vorstellung daher abgebrochen werden mußte.

(Die Seide im Rubel.) Auch russisches Papiergeld wird gerne gefälscht, und zwar ernähren sich die diesbezüglichen Fälscher theils ehrlich zu Hause oder sie besorgen dasselbe Geschäft im Auslande. Für eine Societät dieser Art war letzthin London der Zaubersort; das Unternehmen florirte und die Theilhaber waren äußerst zufrieden mit dem günstigen Verlaufe ihrer Erzeugnisse. Endlich kam man in Petersburg doch hinter die Geschichte und Exemplare aus der Londoner Papiergeld-druckerei, welche dahin gelangten, erregten die Bemerkung der Sachverständigen. Es wurde auch eine eigene Untersuchungscommission bestellt, die voll Feuerreifer an die Arbeit ging. Nach Vorschritt hat das russische Geldpapier einen Beisatz von alter Seide, damit es haltbarer wird. Die Commission untersuchte denn auch sofort das Papier der falschen Rubel und fand richtig die Seide im Papier. Als sie aber dann auch echte Rubel chemisch untersuchte, fand sie, daß in dem echten Rubelpapier — keine Seide enthalten sei.

(Bissig.) Director: „Aber Fräulein, Sie kommen heute schon wieder zu spät zur Probe!“ — Schauspielerin: „Ja, Herr Director, diesmal bin ich aber ohne Schuld, — ich habe mir erst meine Haare kräuseln lassen.“ — Director: „Dazu war aber doch Ihre Gegenwart nicht nöthig!“ — „Ach, lieber Papa, warum willst Du mir denn nicht den kleinen niedlichen Pony kaufen, den ich Dir gestern auf der Ausstellung zeigte?“ — „Weil er mir zu theuer ist, mein Sohn.“ — „So? — nur deshalb?“ — „Weißt, da braucht Du mich ja nur ein Jahr nicht in die Schule zu schicken, da sparst Du's wieder an Schulgeld!“ — (Fein abgeföhrt.) Student: (zu einem Gast, der im Vorbeigehen an dessen Stuhl gestossen): „Gut!“ — Gast (sich vorstellend): „August Müller!“

Inhalt der „Neuen Illustrirten Zeitung“ Nr. 13. (Verlag der Steyermühl, vormals L. C. Zarnasch in Wien.) Der Morgen nach der Weihnachtsbescherung. (Mit Bild.) — Die Weihnachtsbescherung. Original-Zeichnung von F. K. Wefle. — Gang zur Weihnachtsmette in Tirol. Original-Zeichnung von W. Gause. — Die sechshundertjährige Habsburg-Feier. Von Dr. A. Zlg. (Mit einem doppelseitigen Bilde von Alois Greil.) — Weihnachtssträume. Gedicht von Ada Christen. (Mit Bild von Karl Vof in München.) — Ein Drama in fünf Acten von O. P. — Deutsche Argonauten. Roman von W. Meffenhauer. (Fortsetzung.) — Scipio. Gedicht von F. Schmid-Dajatiel. — Aus halbvergangener Zeit. III. Von Ludwig

August Frankl. (Fortsetzung.) — Die Flucht vor dem Glück. Eine Weihnachtsgeschichte von Karl Weiß. (Schluß.) — Bismarck im Schlafrock. III. Von Moriz Busch. — Der letzte Wetterbeschröber des Böhmerwaldes. Von T. — Die Fabrication von Musik-Instrumenten in Oesterreich. Von C. v. Acker — Kleine Chronik. — Schach. Redigirt von Ernst Falkbeer. — Drei Räthsel-Aufgaben als Eine. (Zur sechshundertjährigen Habsburg-Feier.) Von Rudolph Sperling. — Sylberräthel-Aufgabe. — Tombola-Krystogramm. — Räthselhafte Zinschrift. — Palindrom. — Charade. — Magische Buchstaben-Quadrat.

(Zitherfreund.) Der V. Jahrgang der unter diesem Titel erscheinenden musikalischen Monatschrift wird nunmehr in Kaschau (Ungarn) herausgegeben und von der als Fachschriftstellerin und Zithervirtuosin rühmlichst bekannten Josefine Jurik redigirt. Bei dem reichen instructiven Inhalte dieser Zeitschrift, welche per Nummer 8 Seiten Text und 8 Seiten musikalische Beilagen enthält, ist der Abonnementspreis ein außerordentlich billiger und die Anschaffung des „Zitherfreund“ für jeden Zitherpieler, der mit dem Fortschritte des Instrumentes gleichen Schritt halten will, eine Nothwendigkeit. Die uns vorliegende Nr. 1 enthält nebst einer schwingvollen Einleitung: „Das Zithervereinswesen in Oesterreich-Ungarn und Deutschland von J. S., Reminiscenzen an Max Albert Feuilleton und Liebeszauber, Gedicht von Josefine Jurik, Clavier und Zither, Glossen von Demeterffy Sándor, Kunst und Sparsystem von Josefine Jurik, Zeit bringt Rosen von A. Zierer; Ueber den Vortrag von Jul. Wiedinger, Zitherunterrichtsbriefe für Anfänger von Josefine Jurik, Miscellen, Concertprogramme und Berichte, Frag- und Antwortkasten der Redaction und Administration. — Inserate.

Stimmen aus dem Publicum.

(Für die unter dieser Rubrik enthaltenen Aufsätze ist die Redaction nicht verantwortlich.)

Gehörter Herr Redacteur!

Gegenwärtig werden Seitens des hiesigen städtischen Steuer-Exactorates Mahnungszettel an sämliche Zahler der Kirchenumlage ob der bedrängten Lage des ev. Kirchenfondes versendet und gleichzeitig die „Execution“ in Aussicht gestellt.

Diese Maßregel gibt mir nun Veranlassung die Frage der Kirchenumlage, welche manche erregte Debatte und manches Mißverständnis hervorgerufen hat, vor die Öffentlichkeit zu ziehen und die Besprechung dieser Frage zu veranlassen.

Zuerst wäre zu erörtern und richtig zu stellen der Zweck, für welchen die Kirchenumlage bewilligt worden ist?

Dann wäre zu bestimmen, ob die bei Bewilligung der Kirchenumlage auf jeden Steuergulden des Gemeindegeldes A. B. in Hermannstadt, erforderlichen Summen derzeit nicht bei Weitem überschritten worden, so daß an eine Herabminderung der Kirchenumlage geschritten werden könnte?

Drittens wäre endlich die Frage aufzuwerfen, ob die Kirchenumlage noch immer nur zu dem Zwecke, für welchen sie bewilligt wurde, verwendet wird?

Ob die in jüngster Zeit von mehreren Mitgliedern der ev. Kirchengemeinde A. B. in Sachen der Kirchensteuer an kompetenter Stelle eingebrachte bescheidene Eingabe irgend welcher Würdigung unterzogen wird, ob dieselbe die Herabminderung der Kirchensteuer, die neben der hohen Staatssteuer für so Manchen immer drückender geworden ist und wird, da sie mit der Staatssteuer regelmäßig steigt, zur Folge haben wird, — kann ich nicht voraussagen.

Es wäre aber schon höchste Zeit, daß eine beruhigende Aufklärung nicht nur Einzelnen, sondern allen Zahlungspflichtigen zu Theil werde. Wünschenswerth wäre es unter allen Umständen, wenn in Ihrem geschätzten Blatte die Frage der „Kirchenumlage“ sachlicher Besprechung und Kritik unterzogen würde.

Einer oder der andere Leser dieses Blattes wird sicherlich in der Lage sein und den Muth haben, die Entstehungsgeschichte der Kirchenumlage, ferner den Wortlaut der diesbezüglichen ministeriellen Eingebungsbewilligung, endlich die Verwendung der Kirchenumlage seit ihrer Bewilligung bis in die jüngste Gegenwart auch dem größeren steuerzahlenden Publicum der ev. Kirchengemeinde A. B. nicht vorzuenthalten zu wollen und seine offene Meinung über „die Frage der Kirchenumlage“ behufs Klärung allfälliger irriger Ansichten darzulegen.

Hermannstadt, 31. December 1882.

Ein Zahler der Kirchenumlage.

Stimmen aus dem Publicum.

Ein gewisser Jakob Weiß in Budapest, große Kronengasse Nr. 5, mißbraucht unser Möbel-Album. Es ist constatirt, daß sich derselbe als unehren Vertreter ausgibt und auf Grund unseres illustrierten Preiscurantes von Privatparteien unbefugterweise Bestellungen, als auch Baarzahlungen entgegennimmt. Zudem wird nun dem p. t. Publicum ergeben bekannt geben, daß unser Möbel-Album mit Preiscurant wohl für Jedermann à 1 fl. 50 kr. zu haben ist, diene zur gefälligen Beachtung, daß wir für den Detailhandel keinerlei Agenten beischäftigen und auch kein Geschäft „auf Ratenzahlung“ machen. Wir warnen überhaupt vor Geschäften mit handirenden Möbel-Agenten.

J. G. & V. Frankl,
Zähler und Tapezierer,
Wien, IX., Obere Donaustraße Nr. 91—103.

Original-Telegramme.

(Bestern eingetroffen.)

Paris, 1. Januar. (Ung. T.-C.-B.) Gambetta ist Mitternachts gestorben; er bewahrte bis Ende sein volles Bewußtsein; die Agonie währte zwei Stunden.

(Gente eingetroffen.)

Budapest, 1. Januar. (Ung. T.-C.-B.) Anlässlich der Neujahrs-Gratulation der liberalen Partei des Reichstages drückte Ministerpräsident Tisza die Hoffnung auf Erhaltung des Friedens aus. Die Aufgabe der Regierungen der Monarchie werde fortan wie bisher sein, Verbündete nicht zum Kriege, sondern zu je besserer Wahrung des Friedens zu suchen. Beim Abgeordnetenhause-Präsidenten betonte der Parteiredner die Nothwendigkeit der Revision der Hausordnung. Der Präsident pflichtete unter Wahrung vollkommener Redefreiheit derselben bei. Abends nahm der Obersthofmeister die Gratulationen von den Ministern, den Spitzen der Civil- und Militär-Behörden, Würdenträgern und der Aristokratie für den allerhöchsten Hof entgegen.

Paris, 1. Januar. (Ung. T.-C.-B.) Gambetta starb in Folge einer Blutklumpen-Bildung in der Herzkammer und in Folge der Hefe, welche nach Außen nicht durchbrechen konnte und den Organismus zersetzte. Der Leichenbefund wird morgen, die Beerdigung auf Staatskosten stattfinden. An die Witwe des Botschafters Wimpfen laufen allerseits Beileidskundgebungen, unter andern auch vom König von Italien, ein.

Sz. 2596/1882
telekkvi.

[1022] 1-1

Arverési hirdetmény.

A szászsebesi kir. járásbírósg mint telekkönyvi hatóság részéről közhírré tétetik, miszerint Rehoi Vuleu Todor mint végrehajlatónak lománi Turcu Demian mint végrehajlatást szenvedő elleni 70 frt. o. é. tőke, ennek 1878. évi augusztus 27-ől járó 6% kamatai 25 frt. 95 kr. eddigi, 7 frt. 40 krban megállapított jelenlegi és még ezután felmerülő végrehajlati költségek behajtása végett lománi Turcu Demian alperesnek a lománi 161-ik számú úző-könyvben A. 1-11 r., 344, 345, 429 1, 777, 864, 928/2, 929/2-1038, 1617, 1618, 1634/1, 1620, 1651, 1652, 1655/1 és 1809. hr. sz. közös fekvőből öt tulajdonul illető és a végrehajlati jegyzőkönyv szerint 434 frt. 11 krba becsült letelek része az 1883-ik évi február hó 20-ik napján, délelőtt 9 órákor, mint egyedül határidőben lománon a község házában megtartandó nyilvános arverésen következő feltételek alatt eladatni fognak, u. m.:

- 1. Kiküldési ár a fennli becsár, azonban ezen arverésen a fennkörüli ingatlanok fele része becsáron alul is el fog adni.
- 2. Végrehajlatot kivéve, minden arverezni kívánó kötele, arverés előtt a tek. kir. bírósg kiküldöttjének a becsár 10% bánatpénzül kézbesíteni és mely evőnek a vételárba be fog számíttatni, a többi arverzőknek ellenben arverés befejeztével vissza fog adni.

A szászsebesi kir. járásbírósg telekkönyvi hatósága 1882. évi november hó 25-én.

Aus dem Amtsblatte.

Vicitation.
Am 24. Januar (auch unter dem Schöpfungswerte Liegenchaften des Nikolaus Biró in Nagy-Ényed. (Dortiges Bezirksgericht.)

Husten-Moos-Bettel,

gegen Husten, Heiserkeit, Verschleimung, kurzen Athem und Keuchhusten erprobt wirksam, zu haben in der „Apotheke zum Löwen“ des August Deutsch, Hermannstadt. [788] 8-12
Preis einer Schachtel 38 fr. ö. W.

Weltpost-Versandt.
Kaffee-Thee.

direct aus HAMBURG per Post portofrei incl. Verpackung, wie bekannt in reeller feinschmeckender Waare in Säckchen von — 5 Kilo unter Nachnahme.

- Rio, fein kräftig 3.45
- Santos, ausgiebig kräftig 3.60
- Cuba, fl., grün, kräftig 4.10
- Ceylon, blaugrün, kräftig 5.-
- Gold-Java, extrafein, milde 5.20
- Portorico, delict, feinschmeckend 5.40
- Perli-Kaffee, hochfein, grün 5.95
- Java, grossbohlig, kräftig, delict 5.95
- Menado, braun, superfein 6.35
- Java, prima, hochedel, brillant 7.20
- Afr. Perli-Mocca, echt, edel, feurig 4.45
- Arab. Mocca, echt, edel, feurig 7.20

- Besonders beliebte feinschmeckende
- Stambul-Kaffee-Mischung 4.70
- Thee pr. Kilo. Congo fl. 2.30
- Souchong, fl. 3.50
- Familien-Thee, extrafein 1.-
- Tafel-Reis, extrafein, par 5 Kilo. 1.40

Ausführliche Preisliste über Colonialwaaren, Spirituosen gratis und franco. [864] 10-12
A. B. Ettliger, Hamburg.

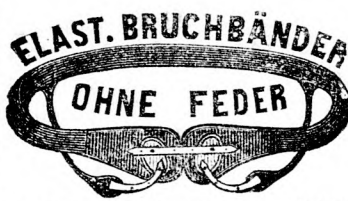
Wunder der Industrie.

Die Massenverwaltung der falliten „Grossen Anglo-Britischen Silber-Fabrik“ verkauft sämtliche Waaren um 75 Prozent unter der Schätzung. Gegen Einzahlung des Betrages oder auch gegen Nachnahme von 16 Mark oder 8 fl. 75 kr. ö. W. erhält man ein äußerst gediegenes Silber- und Dessert-Service aus dem feinsten anglo-britischen Silber (welches früher über 60 fl. kostete), und erhält jeder Besteller eine schriftliche Garantie für das Bestehen der Besette auf zehn Jahre.

- 6 Tafelmesser mit verzählter Stablinde,
- 6 echt anglo-brit. Silbergabeln aus einem Stück,
- 6 massive anglo-brit. Silber-Speisefässer,
- 6 feine anglo-brit. Silber-Kaffeeöffel,
- 1 schwerer anglo-brit. Silber-Suppen schöpfer,
- 1 massiver anglo-brit. Silber-Milchschöpfer,
- 6 verzählige anglo-brit. Silber-Messerleger,
- 6 Stiel Dessertmesser mit Stablinde,
- 6 schwere anglo-brit. Silber-Dessertgabeln aus 1 St.
- 6 feinste engl. Präsensentasteln,
- 1 Zehrfächer, feinstes Silber,
- 1 Salz-, Pfeffer- und Zahnwischer-Behälter,
- 2 effectvolle Silber-Tafelwischer

60 St.
Als Beweis, daß meine Annonce auf keinem Schwundel beruht, verpflichte ich mich öffentlich, wenn die Waare nicht convenient, dieselbe ohne jeden Anstand zurückzunehmen. Wer daher eine gute und solide Waare und keinen Schund für sein Geld bekommen will, der wende sich, so lange der Vorrath dauert, vertrauensvoll nur an

L. Guttman,
Wien, II., Darwingasse Nr. 2.
General-Depot der anglo-brit. Silber-Fabrik.



Bruchleidenden.

Mein neu verbessertes elastisches Bruchband, welches sich sowohl zum Gebrauch bei der am häufigsten vorkommenden Arbeit als auch des Nachts im Bette ganz vorzüglich eignet, ohne auch nur die geringsten Schmerzen zu verursachen, und durch dessen Leichtigkeit Tragen in vielen Fällen sogar eine Heilung des Leidens erzielt wird, empfehle ich hiemit allen

H. Engelberg,
Bandagist, [810] 11-25
J. G. Zieger's Nachfolger.
Wien, I., Goldschmidgasse 7,
vis-à-vis dem „Rebhuhn“ nächst dem Stephanplatz.

Gewissenhafte Anleitung zur Ausführung gewinnbringender Operationen an der

Wiener Börse

ertheilt gefertigte Bankfirma. Aufträge werden zu den coulantesten Bedingungen angeführt. Rathschläge und Auskünfte gratis und franco. Zuschriften werden umgehend erledigt.
Bankgeschäft A. Singer & Co.,
Wien, I., Wallnerstrasse II.

500

Cigaretten-Füllmaschine

schöne tabellose Cigaretten per Stunde erzeugt man leicht mit meiner, auch bei der f. f. Tabak-Regie angewandten von Metall, sehr nett angeführt in 3 Stärken, dünn, mittel, dick, ohne Unkosten per Stück sammt Gebrauchsanweisung 65 fr. Nur echt, wenn meine Firma eingraviert ist.
Meine Cigarettenhüllen, ebenfalls in 3 Stärken, nur aus dem echten, französischen, geruchlosen „Le Houblon“-Papier kosten:
Dünn Rundhül, glatt, per 1000 Stück fl. 1.50
Dieselben mit Golddruck, per 1000 Stück fl. 1.10
Mitt Rundhül, glatt, 1 Carton, 500 Stück fl. 1.05
Mitt Rundhül und mit Golddruck 1 Carton fl. 1.50
Zweite Qualität, welche andere Gezeuger als Prima offeriren, kosten bei mir nur 1000 Hüllen mit Rundhül und Golddruck fl. 2.20
Dieselben ohne Golddruck fl. 1.50
Gewöhnliche Stopfmachine dazu 10 fr.

Neueste Gründung.
Cigaretten-Hüllen aus Ambre-Papier mit fernreinstem Mundhül 1000 Stück in Carton fl. 1.85
Briechliche Aufträge per Nachnahme oder gegen Einzahlung des Betrages. Ein gros Rabatt.

Niederlage für französische Cigaretten-Papier und Maschinen [495] 14-26
von
Cawley & Henry in Paris.
Albert Wlach,
Wien, II., Praterstrasse 18,
Ecke der Äpperngasse „Hôtel Europe“.

Gummi-Fischblasen,

Vorsichts-Präparate, echt französisch, bestes Fabricat per Stück 1, 2, 3, 4 und 5 fl. :
Damen-Specialitäten (Pariser Schwämme) per Stück fl. 2-3;

Gürtel, ununterbrechlich gegen nächtliche Pollutionen, per Stück fl. 2.50, so auch alle Sorten Gummi-Bettelagen, Regenmäntel, Urinhalter, Flaschen für Damen und Herren, Perlefen-Taschen, Spritzen, Luftpöster, Damen-Busen und alle in diesem Verre einschlagende Artikel verleiht discreter per Nachnahme
die Gummiwaaren-Agentie
Alex. Mosé, Wien,
I., Kollnerbörsengasse No. 4.

Gewinne ohne jeden Abzug.
Gröste Nimer
Münsterbau-Lotterie.

Ziehung vom 16. bis 19. Januar 1883.
Hauptgewinn Mark 75000.
Original-Lose mit Deutschem Reichspostempel versehen à 3 Mark (auch gegen Coupon oder Briefmarken) empfiehlt und verleiht
das Lotterie- und Bankgeschäft
Carl Heintze,
Berlin, W., Unter den Linden 3, Hauptcollecte, [1044] 3-4
Den Aufträgen bitte 30 Pf. für Porto und Gewinnliste beizufügen.

Gewinn-Plan.

1 a	75000
1 a	30000
1 a	10000
2 5000	10000
10 2000	20000
20 1000	20000
100 500	50000
100 250	25000
200 100	20000
1000 50	50000
2000 20	40000

3435 (Sem. 350000) außerdem
Kunstwerke von Mt. 50000, zusammen Mk. 400000



Allen ähnlichen Präparaten in jeder Beziehung vorzuziehen, sind diese Pillen frei von allen schädlichen Substanzen; mit größtem Erfolge angewendet bei Krankheiten der Unterleibsorgane, Weichselstieber, Krankheiten der Brustorgane, Hautkrankheiten, Augenkrankheiten, Krankheiten des Gehirnes und des Mundes, Kinderkrankheiten, Frauenkrankheiten; sind leicht abführend, blutreinigend; kein Giftmittel ist günstiger und dabei völlig unschädlicher, um zu bekämpfen, die gewisse Quelle der meisten Krankheiten. Der veränderten Form wegen werden sie selbst von Kindern gerne genommen. Diese Pillen sind durch ein sehr ehrenvolles Zeugniß des Hofrathes Professor Pitka ausgezeichnet.
Eine Schachtel, 15 Pillen enthaltend, kostet 15 fr.; eine Rolle, die 8 Schachteln, demnach 120 Pillen enthält, kostet nur 1 fl. ö. W.
Jede Schachtel, auf der die Firma: Apotheke „Zum heiligen Leopold“ nicht steht und auf der Rückseite unsere Schutzmarke nicht trägt, ist ein Fälschicat, vor dessen Ankauf das Publikum gewarnt wird.
Es ist genau zu beachten, dass man nicht ein schlechtes, gar keinen Erfolg habendes, ja geradezu schädliches Präparat erhalte. Man verlange ausdrücklich Neustein's Elisabeth-Pillen; diese sind auf dem Umschlag und der Gebrauchsanweisung mit nebenstehender Unterschrift versehen. [880] 7-12
Haupt-Depot in Wien: Apotheke „Zum heiligen Leopold“ des Ph. Neustein- Stadt, Ecke der Pflanzen- und Spiegelgasse.
Gegen Einzahlung des Betrages von fl. 1.15 versenden wir eine Rolle franco.

Allen ähnlichen Präparaten in jeder Beziehung vorzuziehen, sind diese Pillen frei von allen schädlichen Substanzen; mit größtem Erfolge angewendet bei Krankheiten der Unterleibsorgane, Weichselstieber, Krankheiten der Brustorgane, Hautkrankheiten, Augenkrankheiten, Krankheiten des Gehirnes und des Mundes, Kinderkrankheiten, Frauenkrankheiten; sind leicht abführend, blutreinigend; kein Giftmittel ist günstiger und dabei völlig unschädlicher, um zu bekämpfen, die gewisse Quelle der meisten Krankheiten. Der veränderten Form wegen werden sie selbst von Kindern gerne genommen. Diese Pillen sind durch ein sehr ehrenvolles Zeugniß des Hofrathes Professor Pitka ausgezeichnet.
Eine Schachtel, 15 Pillen enthaltend, kostet 15 fr.; eine Rolle, die 8 Schachteln, demnach 120 Pillen enthält, kostet nur 1 fl. ö. W.
Jede Schachtel, auf der die Firma: Apotheke „Zum heiligen Leopold“ nicht steht und auf der Rückseite unsere Schutzmarke nicht trägt, ist ein Fälschicat, vor dessen Ankauf das Publikum gewarnt wird.
Es ist genau zu beachten, dass man nicht ein schlechtes, gar keinen Erfolg habendes, ja geradezu schädliches Präparat erhalte. Man verlange ausdrücklich Neustein's Elisabeth-Pillen; diese sind auf dem Umschlag und der Gebrauchsanweisung mit nebenstehender Unterschrift versehen. [880] 7-12
Haupt-Depot in Wien: Apotheke „Zum heiligen Leopold“ des Ph. Neustein- Stadt, Ecke der Pflanzen- und Spiegelgasse.
Gegen Einzahlung des Betrages von fl. 1.15 versenden wir eine Rolle franco.

CAVIAR.
Der Genuß des Caviars hat bei uns zu Lande noch lange nicht jene Verbreitung gefunden, welche dieses pikante, gesunde, den Appetit fördernde Genußmittel im Auslande längst erreicht. Die Schuld daran liegt jedenfalls nur in den hohen Preisen, zu welchem der Caviar selber bei uns zum Verkaufe gelangt. Der ergebene Genuß hat es nun unternommen, diesen Artikel durch directe Verbindungen zu so bedeutend günstigen Bedingungen nach Ungarn zu importiren, daß derselbe in der Lage ist, diesen 100% billiger als die hiesigen Händler zu liefern. Zu solch billigen Preisen dürfte sich Caviar gar bald auch bei uns jene Verbreitung sichern, die ihm im Auslande geworden, wo er nicht nur eine Delice für den Gourmand, sondern auch ein vielgeachtetes Genußmittel für sämtliche Gesellschaftsklassen abgibt.
CAVIAR Ima in Blechbüchsen 1 Pfund 2 fl. netto Inhalt
Für Wiederverkäufer in Fässern von 8 Pfund entsprechend billiger.
H. Plesch, Caviar-Importeur, Budapest.
Postversendung täglich zweimal. [759] 14-25

Estragon-Senf (Wiener Specialität).
Vorzüglliche Qualität in Original-Patent-Adjustirung.
In Gläsern zu 1/2, 1/4 und 1/8 Kilo.
Nach dem Ausspruche aller medicinischen Autoritäten unterliegt guter Estragon-Senf sehr der Verwahnung, als hebeht acute und chronische Magentatarrhe. Er ist außerdem ein sehr erprobtes Genußmittel und eignet sich vorzüglich als Beigabe zu würstlichen Braten, Salaten und schwer verdaulichen Speisen. Um Verwechslungen zu verhüten, bitten wir um besondere Beachtung unserer behördlich registrierten Schutzmarke und registrierten Packung.
Victor Schmidt & Söhne,
f. t. landesbefugte Fabrikanten.
Fabrik: Wien, Wieden, Allee-gasse 48.
Depot's in Hermannstadt bei Herrn Joh. Billes, Herrn Franz Jahn's Söhne, Herrn J. B. Misselbacher sen., Herrn Ludwig Fuchs, Herrn F. A. Reissenberger, Herrn Constant. Bugarsky u. Herrn L. Kurovsky; in Broos bei Herrn Ad. Zeitler; in Bistritz bei Herrn J. Landgraf.

Die Familien-Chocolade von Victor Schmidt & Söhne.
k. k. landesbef. Fabrikanten Wien.
Nur dann echt, wenn jedes Paquet mit unserer Unterschrift und dieser Schutzmarke versehen ist.
Preis der guten Sorte in gelbem Papier pr. Paquet fl. — 50
" " feinen " " Rosa " " " " — 70
" " feinsten " " grünem " " " " — 80
" " allerfeinsten " " weißem " " " " 1-
Ein Paquet enthält 6 oder 8 Portionen.
Depot in Hermannstadt bei Herrn J. B. Misselbacher sen.

Spitzwegerich-Brust-Bonbons
zur Heilung von Lungen- und Brustleiden, Husten, Keuchhusten, Heiserkeit u. Bronchial-Verengung.
Die unentbehrliche Pflanze, welche die Natur zum Wohle und Heile der leidenden Menschheit hervorbringt, schließt das bis heute unangefasste Geheimniß in sich, der engländerischen Systemant des Schilffes und des Kastragrenthens ebenfalls schließt als wirksam Einwirkung zu geben und dadurch die Heilung der betreffenden erkrankten Organe möglichst rasch zu bewerkstelligen.
Da wir bei unsem Fabrikate für seine Wirkung von Zucker und Spitzwegerich garantiren, bitten wir um besondere Beachtung unserer behördlich registrierten Schutzmarke und Unterschrift am Carton, da nur dann dasselbe echt ist.
Victor Schmidt & Söhne,
f. t. landesbef. Fabrikanten, Wien, Wieden, Allee-gasse 48.
Preis per Carton 30 fr.
Depot's in Hermannstadt bei Herrn Apotheker Carl Müller und Kaufmann Ludwig Fuchs, in Szász-Regen bei Herrn Emil Wermescher, in Karlsburg bei Herrn Sigmund Mihelyes.

P. T. Hausfrauen Feigen-Kaffee.
Hundert Gulden Garantie für echte, reine Waare.
Da unsere Packung weißes Papier mit Golddruck nachgemacht wird, ist die vorzüglichste nur die Firma und die behördlich registrierte Schutzmarke.
Victor Schmidt & Söhne,
f. t. landesbef. Fabrikanten, Wien, Wieden, Allee-gasse No. 48.
Depot's in Hermannstadt: C. Bugarsky, J. B. Misselbacher sen., Ludwig Fuchs, W. G. Grohmann, C. A. Markowatz, Josef Wagner, Josef Winkler, Joh. Billes, Franz Jahn's Söhne, Fr. Stenzel, L. Kurovsky, Unterstadt, in Broos: F. A. Markovinovits, W. Antoni, Wilh. Nemeth; in Klausenburg: Brüder Csiki; in Mühlbach: Carl Henning; in Szász-Regen: Carl Fronius. [861] 11